



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CXLVI. Brief. Ungefähr so, wie die Kunstrichter grosgünstig zu befehlen geruhten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50734)

lich der italienische Sprachmeister, welcher Koschgen zu Grunde gerichtet hat. Nichts ist gewisser! Armes Kind, wie soll ich Sie retten?



In diesem Augenblick kommt Ihr Brief vom 27. Aug. *) Wo mögen Sie, unglückliches Mädchen, jetzt seyn! Ich fahre jetzt zu unserm Prediger. Vielleicht kan er Rath geben. O wäre mein Mann hier! Gott schütze Sie! so schreibt weinend
Ihre treuste Henriette L*.

N. S. Indem ich siegle, tritt Herr Malgre' in mein Zimmer, von welchem ich glaubte, er set nach Moskau gereiset. Ich fürchte, daß sein Kopf gelitten hat! Er ist sehr verwirrt. Er will mit nem Mann nachreisen.

CXLVI. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 33. Br.)

Ungefähr so, wie die Kunsttrichter großmüthig zu befehlen geruheten.

Sophie an Henriette L*.

den 29. Aug. Freitags.

Was denken Sie, ich bin wieder in Danzig, und erwarte mit Ungeduld Nachricht von Ihnen. **) Ich habe das Unglück gehabt, meinen Bruder entseztlich aufzubringen. — Ach, Henriette, er hat mich geschlagen! Werde ich Ihnen das erzählen können?

Liebste

*) S. 320.

**) Henriettens letzter Brief war noch nicht da.



Liebste Freundin, mir ist nicht wol! Ich habe einen gefährlichen Bluthusten! O! der Unmensch! Kan er mein Bruder seyn?

Gleich nachher, als ich meinen letzten Brief weggeschickt hatte, ward meine liebe Fanello plötzlich krank. Sie drang darauf, nach Danzig zurückgebracht zu werden. Ich bat meinen Bruder ebenso dringend, uns diese Wohlthat zu erzeigen. Er schützte seines Generals Befehl vor. Ich konte dagegen nichts einwenden, und bat ihn, zum General zu reisen, und uns hernach von Danzig wieder abzuholen. Auch das wolte er nicht; doch war er bereit, die Sgra. Fanello zurück zu schicken. Es ward mir schwer, mich von ihr zu trennen; und wie ich ihr sagte, daß ich es thun müste, da ward mirs ganz unmöglich: denn sie überredet unwiderstehlich. Hier ward mein Bruder wütend. Mir ward bange bei ihm; denn des Herrn Gros Nachricht fiel mir ein. Ich sagte ihm, sanft, aber mit der Entschlossenheit, die in der Angst natürlich ist: ich müsse die Signora schlechthin nach Danzig begleiten. — „Mußt du?“ schrie er; und schlug mich mit seinem Rohr so heftig, und so lange, bis ich niederstürzte. Hier warf er uns Beide in den Wagen, und fuhr fort. Durch viel Bitten, und durch die Vorstellung, ich brauche Hülfe bei einer Quetschung, gegen welche meine Schnürbrust mich nicht hatte sichern können, lies er sich endlich bewegen, umzukehren. — O! mit welcher Freude sah ich die Thore, und das englische

sche Saus wieder! (denn er lies uns nicht wieder bei Herrn Pahl absteigen.)



den 30. Aug.

Ich habe die Nacht ruhiger . . .



Um 9 Uhr.

O Henriette, mein Bruder ist verloren! Ich kan nicht schreiben!

Von Mariens Hand.

Ich auch nicht: aber ich mus. Sophie hatte den Thee getrunken, und wolte schreiben, als der Sekretair des russischen Residenten sich melden lies. Ihr Bruder — doch ich will den Schelm nur bei seinen eigentlichen Namen nennen — Herr Traytor, der diese Anmeldung im Nebenzimmer hörte, entsprang; ward aber von einigen der Stadtdragoner in der Gasse angehalten, und in Sophiens Zimmer gebracht. Jetzt erschien der Sekretair. Er sprach russisch mit ihm. Fanello, unser Schutzengel, kam, so krank sie war, ins Zimmer.

„Ich hoffe, Signora, sagte der Sekretair, daß Sie hieran keinen Theil haben?

„Sie werden sich besinnen, antwortete sie, daß ich eben diejenige bin, deren Briefe nach Warschau durch Ihre Hände gehn.“

Er bükte sich, und sagte: „Sie werden sich aber drein finden, sich in diesem Zimmer bewachen zu lassen?“

„Sehr

„Sehe gern antwortete sie.

— Herr Traytor steckte der Sophie heimlich ein Taschenbuch zu. Der Sekretair sah das. „Sind Sie die Schwester dieses Menschen?“

„Ja.

„Sie sind eine Staatsgefangne.

„Ich kan wol erweisen, sagte Fanello, daß die Mademoiselle unschuldig ist.“

„Desto besser für sie, antwortete der Sekretair: aber bis dahin haben Sie Wache.“

— Er bat sie sehr höflich, das Taschenbuch ihm zu geben; öfnete es nicht, bat sie aber, es zu versiegeln, und nahm es zu sich, wie das geschehen war. — Traytor bat ihn auf russisch, ihn los zu lassen, und bot ihm einen Ring, der wenigstens 700 Dukaten werth ist. Der Sekretair antwortete ihm sehr hart, und nahm ihn nicht. Er lies ihn hierauf in ein besonders Zimmer bringen, wo er eine starke Wache erhielt. Zu uns sagte er: „Ich muß hier alles in Beschlag nehmen; läuft Ihre Sache gut: so bekommen Sie das, was Ihnen persönlich gehört, unverletzt wieder. — Sind Sie in dieser Sache ganz rein?“

„Ja.

„Haben Sie Brieffschaften vom General Eschermond?“

„Nein.“

„Dann fassen Sie Muth; ich werde suchen Sie aufs schleunigste frei zu machen.“ — Er lies zugleich unfre beiden Wagen abpaken, und die

VI. Theil.

W

Sachen

Sachen in unser Zimmer setzen, zu deren Bewachung ein Unteroffizier in unserm Zimmer blieb.

den 31. Aug. Mont.

Wieder von Sophiens Hand.

So stehts noch. Der Unteroffizier sagt, mein Bruder habe sich der Verbrechen einer hohen Person schuldig gemacht, welches durch einen verdächtigen Brief wahrscheinlich, und durch einen gezeichneten Brief erwiesen worden sei. „Die Madame P. . . re, sagte er, kan Ihnen mehr Nachricht geben.“ — Ich schifte hin, fand sie aber nicht zu Hause. Herr Pahl und seine Tochter sind auch eingezogen. Ich habe heut einem Offizier meine Geschichte erzählen müssen.

Jetzt ist dieser Offizier mit einer Gerichtsperson hier gewesen. Mein Bruder wurde in meiner Gegenwart befragt, „ob ich wirklich seine Schwester sei? Er sagte „Ja,“ nachdem er sich lange bedacht hatte. — Was soll ich glauben?



Da kommt Ihr Brief*), meine Henriette. Ich bin fast erstarrt! Das ist meines Bruders Hand; aber so sehr kan er nicht Böswicht gewesen seyn. Ich geh jetzt mit dem Zettel zu ihm.



Er ist, der Böswicht! Mein Bruder ist er nicht; gottlob es ist gewiß, daß er's nicht ist.

Der Sekretair begegnete mir. Er entris mir den Zettel. Ohn ein Wort zu sagen, hielt er dem

ab.

*) S. 329.

abscheulichen Menschen ihn hin, der sogleich vor ihm auf die Knie fiel. Ich mußte die ganze That erzählen. Er bat um Erlaubnis, mit mir allein zu seyn. Er erhielt sie, nachdem er in Ketten geschlossen war.

„Ich bin, sagte er, Koschgens Sprachmeister.
 „Ich floh nach Memel. Der General, der dich oft gesehen, und auf einem maskirten Ball genauere kennen gelernt hatte, ersuchte mich, dich ihm zu verschaffen. Ich erkundigte mich nach dir im Hause der Frau E., und erfuhr genug, um mich für deinen Bruder ausgeben zu können. Mademoiselle, (setzte er hinzu, und fiel auf die Knie,) das Uebrige wissen Sie. „Ich habe Ihnen alles freiwillig gestanden, um Sie zum Erbarmen zu bewegen. Erbarmen Sie sich um Gottes willen!“

Ich konnte vor Schrecken und Abscheu nichts antworten.



Noch Montags zu Mitternacht.

Tröstete mich nicht meine Unschuld: so könnte ich dies nicht überleben! Wir sind alle in ein Gefängnis gebracht. Traytor sitzt bei Wasser und Brod. Ich soll jetzt scharf verhört werden. Fanello spricht mir Trost zu; aber auf eine vielleicht allzuleichtsinuige Art!



Ich habe ein sehr peinliches Verhör ausgestanden. Herr Korns kam, eine Bürgschaft für mich anzubieten, die nicht angenommen wurde. Er blieb

in der Gerichtsstube. Ich wurde noch einmal ver-
hört; Marie auch: doch in einem besondern Zim-
mer. — Jetzt wurde Herrn Korn's Bürgschaft an-
genommen. Traytor wurde besonders verhört. Ich
weis nicht, was der Böswicht ausgesagt hat: aber
die Bürgschaft des Herrn Korn's wurde wieder ver-
nicht, und ich werde genau bewacht.



den 2. Sept. Mittwochs.

Gott sei gelobt! ich bin frei, doch unter Herrn
Korn's Bürgschaft, und in seinem Hause. Wie
das zugegangen ist, versteh ich nicht. Ich wurde
zum dritten Verhör geführt. Der Resident erschien
selbst. Hier trat Fanello auf.

„Ich bin bisher still gewesen, sagte sie, damit
„die Strenge der Verhöre Sophiens Unschuld er-
„weisen könnte. Ew. Excellenz werden aus diesem
„Brieft sehen, daß Cophie vornehme Bekantschaft
„hat.“ — Sie gab ihm das Schreiben, daß sie
„in jenem Dorf durch Estafette bekam, *) und
„sagte ihm etwas auf russisch.

— Er las es, redete verschiednes mit ihr, und
schien sich sehr zu wundern. — Ich wurde entfernt.

Wie ich wieder vorgeführt wurde, sagte er mir
mit einem sehr gnädigen Bezeigen: „ Sie sind
„frei, Mademoiselle. Schreiben Sie es der Stren-
„ge der Geseze zu, daß Sie so hart behandelt wur-
„den, und noch unter Herrn Korn's Bürgschaft
„bleiben. Ihre Sachen sollen gleich in Herrn
Korn's Haus geschickt werden.“ — Dies ist ge-
schehn:

*) S. 327.

„schehn: aber ich habe nichts als meine schlechtesten Kleider und meine Papiere, die ich bei der Abreise wie gewöhnlich versiegelt hatte, nebst einem Geldbeutel erhalten. Das Uebrige, nämlich die Geschenke des Herr Puf, und mein Geld, überhaupt meinen Koffer, hat man verdächtig gefunden. Ich begreife das, denn jene Geschenke sind prächtig. Fanello ist hingefahren, mein Eigenthumsrecht an das Zurückgebliebene zu erweisen.



Sie komt jetzt, und hat die Auslieferung erhalten.

Jetzt hat der Sekretair das Taschenbuch geöffnet. Unter vielen Wechseln auf erstaunliche Summen, (von welchen der Sekretair sagt, daß sie den stürzen, in dessen Sache Traytor verwickelt,) fand sich ein Päckgen Wechsel, worauf Traytor geschrieben hatte, „von Madame Malgre, mir zugehörig.“ In diesem Päckgen war ein Verzeichniß vieler dazu gehörigen Kostbarkeiten. Dies alles soll der Banbergschen Familie ausgeliefert werden.

— Fanello will mir nichts erklären.

Jetzt hat Fanello eine Estafette bekommen. Sie fliegt mit dem erhaltenen Briefe zum Residenten.



Ich bin frei. Der Resident war so gnädig, selbst zu mir zu kommen. „Traytor, sagt er, komt nach Sibirien; und Sie, Mademoiselle, sind frei. Herr Less** wird Ihnen mehr sagen.“

Liebste Henriette, wo bin ich? Ich habe nicht das Herz, gehabt, zu fragen . . .


 Von Fanello Hand.

Ich siegle dies, Madame — denn Herr Less**
ist hier.

CXLVII. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 34. Br.)

Lasset diesen Brief kommen, für Fürsten und Herrn,
oder wo man wil, Mir ligt nichts daran.

L U E S E R.

Johanne, des Garteninspektors Tochter,
an Jungfer Märzsis zu Königsberg.

Bergshöfchen.

D! warum mustest du denn heute nicht zu Hau-
se seyn! Meine Beste! Herr VanBlieten ist
der Mann, welcher die Nachrichten mir geben kan,
auf welche Ruh oder Unruh meines Lebens an-
kommt! und doch hat mein Herz mir nicht zuge-
lassen, nur eine derselben mir auszubitten. Krank
lies ich aus dem Vanbergischen Hause mich zu dir
tragen, um beiliegendes Pak dir zu geben, an wel-
chem ich seit deinem letzten Briefe, *) soviel mein
aufs neu erregter, Kummer zulies, geschrieben ha-
be, weil ich beim mündlichen Erzählen zuviel seide.
Ich fand dich nicht, und kam noch kränker hieher!
Raum habe ich die Kraft, dir zu sagen, was im
Vanbergischen Hause mir begegnete.

Jch

*) S. 120.